

Liturgische Erziehung (Stählin und Kahlefeld); Maria als Bild der Gnade und Heiligkeit (Mayer und Müller); Die Reformation im Urteil der Reformatoren (Kindt); Neuere Einheitsbestrebungen (Mumm und Sartory).

Unwillkürlich steigen einem beim Studium dieser scharfsinnigen Beiträge und bei dem scheinbar geringen Ertrag so vieler gelehrter Abhandlungen allerlei Gedanken und Bedenken auf: Ob auf diese Weise die Konfessionen einander wirklich näherkommen werden? Ob manche dieser Fragen nicht doch einfacher gelöst werden könnten und müßten? Gewiß ist eine intensive Arbeit von seiten der Theologen notwendig, aber sie allein wird es sicher nicht schaffen. Es müssen auch die einzelnen Christen einander näherkommen, müssen einander besser kennenlernen, müssen das Gute auf beiden Seiten anerkennen, würdigen und auch nachzuahmen suchen. Es muß die ganze Atmosphäre zwischen den Konfessionen verbessert werden, wir müssen uns als Brüder in Christus erkennen und behandeln; es braucht mehr persönlichen Kontakt, besonders auch unter den Theologen und den geistlichen Hirten, und vor allem muß wohl auch nach Jesu Wunsch und Beispiel mehr für die Einheit der Jünger Jesu gebetet werden.

Auf diese Voraussetzungen weisen eindringlich die beiden Schlußabhandlungen „Neuere Einheitsbestrebungen“ hin. Sie zeigen aber auch wie das ganze Buch, wie viele und große Schwierigkeiten, theoretische und praktische, einer Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen noch entgegenstehen, wie auf beiden Seiten oft ein völliges Umdenken noch zu leisten ist, und daß es noch vieler Arbeit und Anstrengung bedarf, um den Schutt von Jahrhunderten wegzuräumen.

Linz a. d. D.

Adolf Buder S. J.

Verschiedenes

Botschafter der Existenztiefe. Von Karl Pfleger. 2. Aufl. (284.) Frankfurt am Main 1960, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 12.—.

Der etwas eigenartige Titel will besagen, daß die sechs originellen Denker und Schriftsteller, die hier dargestellt werden, in die tiefsten Abgründe des Daseins hinabtauchten, um seine Rätsel und Probleme auszukundschaften und Antwort zu finden auf viele schwere Fragen, die jeden tiefer denkenden Menschen oft arg bedrücken und bedrängen. Es sind wirkliche Persönlichkeiten, die sich nicht mit den ersten besten Antworten zufrieden geben, sondern es wagen, selbständig weiterzudenken, und so zu neuen Erkenntnissen vorstoßen, welche die Probleme wenigstens teilweise lösen oder einer Lösung näherbringen. Ihre Namen und Werke werden oft genannt, aber nur wenige Gebildete werden imstande sein, ihre oft dunklen und darum umstrittenen Gedankengänge richtig zu erfassen und selbständig dazu Stellung zu nehmen. Darum müssen wir dem elsässischen Kanonikus Karl Pfleger, der übrigens durch eine Reihe wertvoller Bücher seine Berechtigung für diese schwere Aufgabe nachgewiesen hat, dankbar sein, daß er uns in mustergültiger Weise mit diesen Gestalten bekannt macht.

Man könnte das Buch als eine Einführung in den Existentialismus bezeichnen, gezeigt an konkreten praktischen Beispielen, an der wir vor allem die gedrängte Fassung sowie die allgemein verständliche Darstellung einer schwer zu behandelnden Materie bewundern. Eigentlich sind es gediegene Einzelstudien über sechs große Gestalten: Simone Weil, Max Picard, Peter Wust, Paul Claudel, Georges Bernanos und Reinhold Schneider, alles ausgereifte, individuelle Persönlichkeiten mit eigenen Gedanken, keine bloßen Menschennummern. Wie so ganz verschiedenen spiegelt sich in ihnen die christliche Wahrheit und Weisheit wider! Aus ihnen strahlt uns so recht die Größe und Weite der katholischen Religion entgegen. Wir sehen aber auch, daß es auch im katholischen Raume noch gar manche ungelöste Probleme gibt, über die man sich seine Gedanken machen darf. Da kann man auch noch in Neuland vorstoßen und manche Entdeckungen machen.

Schade, daß es unmöglich ist, auf Einzelheiten einzugehen. Wieviel wäre zu sagen über die brennende Wahrheitssucherin Simone Weil, über Picard, dessen Bücher zu lesen „ein Pflücken von Stachelbeeren“ ist, über den Lebensphilosophen Peter Wust, der den Glauben seiner Kindheit aufgeben zu müssen glaubte, ihn aber dann durch die Philosophie wiederfand, über „das Gebirgsmassiv“ Paul Claudel, über unseren tragischen Dichter Reinhold Schneider! Aber auf eine Gestalt muß hier doch noch hingewiesen werden, weil sie für uns Priester besonders bedeutungsvoll ist: Georges Bernanos mit seinem „Tagebuch eines Landpfarrers“, das nach des Autors Wort „eine einzige Verherrlichung des Priesters und der Kirche“ ist, freilich in einem ganz anderen Sinne, als wir es uns vorstellen. „Er führt darin einen Kampf gegen die Lauen und Mittelmäßigen, gegen die Welt- und Geldsatten mit einem flammenden Supranaturalismus, der mit allen apologetischen und erbaulichen Tendenzen der herkömmlichen katholischen Literatur gebrochen hat.“ Es handelt sich also da nicht um eine romantische Dorfpfarrer erzählung,

sondern um einen ausgesprochenen Problemroman über das Geheimnis, das Ziel, den Sinn des Priesters. Jeder Priester könnte daraus sehr viel für seine seelische Vertiefung gewinnen, er sollte freilich vorher die mehr als 30 Seiten umfassende Einführung oder Würdigung Pfielgers gelesen haben.

Linz a. d. D.

Adolf Buder S. J.

Custos, quid de nocte? Österreichisches Geistesleben seit der Jahrhundertwende. Herausgegeben von Karl Rudolf und Leopold Lentner. (398.) Wien 1961, Verlag Herder. Leinen S 120.—, DM/sfr 20.—.

Anläßlich der Vollendung des 70. Lebensjahres widmeten Michael Pfielger Schüler und Freunde diesen Band, der dem Gefeierten beim akademischen Festakt überreicht wurde, den die Wiener Theologische Fakultät an seinem Geburtstag, dem 26. Jänner 1961, ihm und seinem genau um drei Wochen jüngeren Freund Johannes Messner im Senatssaal der Wiener Universität veranstaltete.

Mit wachsender Bewunderung, Dankbarkeit, ja Ergriffenheit liest man diesen Band, der, wie der Untertitel andeutet, einige bedeutsame Beiträge zu einem noch sehr unerforschten Kapitel österreichischer Geistesgeschichte bringt — so nahe uns diese Geschichte auch noch allen ist —, der uns aber auch die Bedeutung eines Erziehers, Seelsorgers und Gelehrten offenbart, der eine wirre und aus den Fugen geratene Zeit nicht nur erlitten hat, sondern auch zu gestalten versuchte, und der, da alte ein- und ausgefahrene Wege nicht mehr zum Ziel führten, Mut genug aufbrachte, um neue zu suchen und zu gehen. Wer solches unternimmt, hat freilich kein bequemes Leben, denn er muß die neuen Wege zunächst allein, allein gelassen und mißverstanden, gehen, und es ist eine besondere Gnade, vielleicht auch eine Frucht der Schnellebigkeit unserer Zeit, daß Pfielger es noch erleben darf, wie recht ihm „die Zeit“ gab und wie selbstverständlich heute manches ist, worum er einmal schwer ringen mußte. Diese Selbstverständlichkeit sollte uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie selbst ohne jenes Ringen nicht möglich geworden wäre.

Die unglaubliche Spannkraft und Weite von Pfielgers Leben und Wirken zeigt schon die Liste der Autoren. Da melden sich zu Wort der Arzt, Geograph, Historiker, Pädagoge, Philosoph, Psychotherapeut, Redakteur, Sozialpolitiker und Staatsbibliothekar; der Erzieher und Volksbildner; der Mittelschul- und Hochschullehrer; der Pfarrer, Ordensmann, Prälat und Bischof; Menschen, die heute in Wien, Admont, Graz, Innsbruck, München, Köln, St. Pölten wirken. Die Anordnung der einzelnen Beiträge könnte man sich gewiß auch anders vorstellen. Der zentrale Beitrag ist zweifellos der Franz Maria Kapfhammers: „Michael Pfielger — Leben und Werk“ (119—166), eine sorgfältige Arbeit, für die man dem bundesstaatlichen Volksbildungsreferenten für die Steiermark nur aufrichtig danken kann. Was sich um diese Arbeit rankt, ist eigentlich nur Illustration, Verdeutlichung alles dessen, was hier schon anklingt.

So schildern Karl Lechner, Egon Lendl und Adam Wandruszka die Landschaft und Kultur, den geschichtlich-geographischen Raum, aus dem Pfielger in einer Wende der Zeiten wuchs und in dem er wuchs — in und um die beiden Weltkriege (1—57). Auf die geistige, vor allem die psychische, pädagogische und religiöse Landschaft, die ja Pfielgers eigentliches Tätigkeitsgebiet ist, weisen die Beiträge Viktor Frankls, Wilhelm Keilbachs, Josef Lieners und Karl Wolfs (61—116). Denn man muß wissen, daß in Pfielger das harte, erdnahe Bauerntum seiner Ahnen ebenso lebendig ist wie die geistige Beweglichkeit des Großstädtlers und Intellektuellen.

Die übrigen Aufsätze kreisen um die großen Aufgabenbereiche Pfielgers, in denen er immer jeweils als Priester und unmittelbarer Seelsorger des Volkes und zugleich als Forscher, Lehrer und Schriftsteller tätig war; in allen Funktionen bleibt er den brennenden Fragen des Gebildeten wie den Nöten des Großstadtarbeiters geöffnet. Immer wieder staunt man über die Fülle der Anregungen und Impulse, die in allen diesen Bereichen von Pfielger ausgegangen sind und die oft überraschend auch in Beiträgen zum Ausdruck kommen, die gar nicht von Pfielger selbst handeln wollen: So in den Arbeiten auf dem Gebiet der Pädagogik (Asperger, Leitmaier, Lentner, Wolf), der Katechetik (Hansemann), der Homiletik (Hesse), der Bibelbewegung und der Liturgischen Bewegung (Stöger, Mayer), der Dorf- und Großstadtseelsorge (Stur, Dolezal) und anderer Pastoralprobleme (Schoiswohl, Tausch). Auch die wertvolle Zusammenstellung des Schrifttums Pfielgers und über Pfielger, die wir Egon Hanel danken, zeigt die ungewöhnliche Weite des Arbeitsgebietes Pfielgers.

Auf zwei Aufsätze sei noch besonders hingewiesen, weil sie zwei brennende Anliegen behandeln, die Pfielger gerade in seinem „heroischen Jahrzehnt“ (133), nämlich zwischen 1920 und 1933, beschäftigten: die Jugendbewegung und die Begegnung mit dem Sozialismus. Anton Böhm schreibt über die „Jugend zwischen den Kriegen“ (167—186) und bringt damit einen